

LEBEN STATT SCHEFFELN

(Interview aus: annabelle 5/07. Text: Claudia Senn. Wir danken für die freundliche Erlaubnis von annabelle zum Abdruck)

Finden Sie heraus, was Ihnen Ihr Geld bedeutet, rät der Geldforscher Peter Koenig. Sie könnten dabei glücklich werden. Oder reich. Vielleicht entdecken Sie sogar den Sinn des Lebens.

Text: CLAUDIA SENN

Ein reicher Mensch ist oft nur ein armer Mensch mit einer Menge Geld. Jeder, der glaubt, mit Geld lasse sich alles kaufen, hat offensichtlich nie welches besessen Aristoteles Onassis

annabelle: *Peter Koenig, wollten Sie als junger Mensch reich werden?*

Peter Koenig: O ja, unbedingt, und ich war auf dem besten Weg dazu. Mit 17 hatte ich bereits drei Jobs gleichzeitig und verdiente so viel wie ein Direktor - und das während der Hippie- und Flowerpower-Zeit.

Woher kam denn das viele Geld?

Morgens verkaufte ich in London geräuchertes Huhn, eine begehrte Delikatesse, die mein Onkel vertrieb. Nachmittags handelte ich auf Provisionsbasis mit Zentralheizungen. Das Geschäft boomte, die meisten Engländer hatten damals noch Ölfeuerungen oder Kohleöfen. Und am Wochenende fuhr ich amerikanische Touristen durch die Stadt. Ich war voller Ambitionen und sehr geschäftstüchtig.

Später machten Sie Karriere in der Immobilienbranche und gründeten eine eigene Unternehmensberatungsfirma in Zürich. Warum sind Sie nicht längst Millionär?

Weil ich irgendwann gemerkt habe, dass mich die Entwicklung des menschlichen Potenzials viel mehr packt und für mich viel mehr Sinn macht, als noch mehr Geld zu verdienen. Ich verliess die lukrativen Geschäftszweige, fing an, Nonprofit-Organisationen und Stiftungen zu beraten und begann, über Geld zu forschen. Gleichzeitig gründete ich ein Netzwerk für Menschen, die einen anderen Ansatz für die Geschäftswelt entwickeln wollten. Viele waren in Grossfirmen beschäftigt, hatten aber insgeheim andere Ziele, als nur Geld zu scheffeln. Diese Arbeit war unglaublich interessant - aber Netzwerkkoordinator und Geldforscher sind keine bezahlten Stellen. Und so wachte ich eines Morgens auf und hatte gerade noch sieben Franken in der Tasche.

War das ein Schock für Sie?

Im ersten Augenblick ja, es war furchtbar. Ich hatte schreckliche Angst. Rückblickend empfinde ich diesen finanziellen Absturz aber als das grösste Geschenk meines Werdegangs.

Sie sind dankbar für einen Absturz?

Ja, weil er mir die Augen geöffnet hat. Wie die meisten Menschen glaubte ich, Geld sichere meine Existenz. Ohne Geld sei meine Existenz demnach in grösster Gefahr. Nun war ich ohne Geld - und merkte, dass ich problemlos weiterexistierte, ja, kein bisschen gefährdet war.

Woher kam denn Ihr Essen? Und wer hat die Miete bezahlt?

Sobald ich mich als vollkommen pleite geoutet hatte, hat sich mein soziales Netz eingeschaltet. Freunde luden mich zum Essen ein oder brachten mir Nahrungsmittel vorbei. Als ich meiner Vermieterin unter Tränen gestand, dass ich die Miete nicht bezahlen könne, da sagte sie: «Aber Herr Koenig, bitte beruhigen Sie sich, das ist doch kein Problem!» Ich schämte mich fast, dass ich mir solche Sorgen gemacht hatte.

Haben Sie sich nach dieser einschneidenden Erfahrung wieder einen weniger interessanten, dafür einträglicheren Job gesucht?

Nein, ich habe niemals aufgehört, das zu tun, was ich von Herzen wollte.

Welche Erkenntnisse haben Sie denn daraus gezogen?

Dass wir alle von der Geburt bis zum Tod wunderbar versorgt und gesichert sind. Unsere einzige Aufgabe ist: zu leben! Der menschliche Versuch «die Existenz zu sichern», ist ein Ding der Unmöglichkeit. Und führt zu chronischer Angst. Darum geht es in der Geldforschung: Wir durchleuchten die gängigen Wirtschaftsgedanken auf ihre Tauglichkeit. Und entwickeln Strategien, um die Menschen von diesen Ängsten zu befreien, damit sie ihre wirklichen Lebensziele erreichen können.

Können Sie etwas konkreter werden?

Ich selbst hatte zum Beispiel die Vorstellung, dass mir Geld Freiheit und Unabhängigkeit verleiht. Wenn ich erst reich bin, so dachte ich als junger Mann, dann kann ich mir alles leisten, was ich will, dann bin ich wirklich frei. Während ich jedoch für meine künftige Freiheit schuftete, verringerte ich in Wirklichkeit meine Wahlmöglichkeiten in der Gegenwart. Der ganze Aufwand zur Beschaffung des Gelds, das meine Freiheit ermöglichen sollte, kostete mich eine Menge Freiheit. Meine Bemühungen waren vollkommen absurd! Und ich habe bisher auch nie jemanden getroffen, für den diese Verheissung von künftiger Freiheit tatsächlich eingetroffen wäre.

Warum hält sich der Glaube daran trotzdem so hartnäckig?

Weil er so tiefverwurzelt ist in unserem Erziehungssystem. Schon als Kind wird einem beigebracht: Wenn du erwachsen bist, dann verdienst du dein eigenes Geld, dann kannst du tun, was du willst. Freiheit ist aber ein Zustand der gegenwärtigen, nicht der zukünftigen Existenz. Er steht jedem Menschen in jedem Augenblick und unter allen erdenklichen Umständen zur Verfügung, ob Geld nun vorhanden ist oder nicht.

Sind Ihnen Statussymbole noch wichtig? Ein Auto, eine grosse Wohnung?

Statussymbole sind bloss ein Spiel. Man projiziert seinen Selbstwert in diese Dinge und wiegt sich in der Illusion, man sei wertvoller, wenn man sie besitzt. Ich bin Mobility-Mitglied, nutze meine Mitgliedschaft aber selten. Und meine Dreieinhalbzimmerwohnung, in der ich seit dreissig Jahren lebe, kann man eher als Studentenbude bezeichnen. Das heisst aber nicht, dass ich Luxus nicht geniessen kann, wenn sich mir eine Gelegenheit dazu bietet. Ich mag Luxus. Ich mag auch Geld. Es ist für mein Wohlbefinden und meine Tätigkeit bloss nicht notwendig, dass ich viel davon besitze.

Viele Menschen erhoffen sich die grosse Freiheit von einem Lottogewinn.

Ja, aber längst nicht alle erleben einen Gewinn als Freiheit. Für manche Lottogewinner ist das viele Geld auch ein absoluter Horror, eine furchtbare Verantwortung und Überforderung.

Wieso denn?

Das Geld ist ja wie ein neutraler Bildschirm, auf den wir unsere Vorstellungen projizieren. Manche Menschen haben negative Projektionen, sie denken zum Beispiel, Geld sei «ein notwendiges Übel». Wenn so jemand im Lotto gewinnt, glaubt er also eine Masse von «notwendigem Übel» zu bekommen.

Das ist natürlich bitter.

Andere Menschen projizieren positive Dinge auf ihr Geld, wie Sicherheit oder Freiheit. Vereinfacht gesagt funktioniert der Geldfluss in unserer Gesellschaft immer in einer Richtung: Die Leute mit den negativen Projektionen geben das Geld den Leuten mit den positiven Projektionen. So simpel ist das.

Man sollte sich also eine positive Projektion zulegen, und schon rollt der Rubel?

Ja, aber die Umstellung ist nicht so leicht. Denn die Projektionen laufen normalerweise unbewusst ab. Zudem sind die Leute mit den positiven Projektionen nicht glücklicher als diejenigen mit den negativen Projektionen. Sie sind auch nicht unglücklicher. Glücklich ist, wer sich seiner Projektionen bewusst ist. Wer sie kennt, kann sie für sich nutzen. Dann wird das Geld zu seinem Diener. Wer sie aber nicht kennt, wird zum Sklaven seines Gelds.

Das klingt nun aber sehr dramatisch.

Ist es im Einzelfall auch. Wenn jemand Geld zum Beispiel mit Sicherheit oder Macht verbindet, wie es viele vermögende Leute tun, dann sollte er sich fragen, was es bedeutet, wenn er keins mehr hat. Es bedeutet, dass er in chronischer Angst lebt. Er ist nicht mehr in Verbindung mit seiner Macht und seiner Sicherheit. Er hat ja alles aus sich heraus auf das Geld projiziert. Weil ihm das nicht bewusst ist, muss er dauernd dem Geld nachrennen, wie unter Zwang. Es wird nie genug sein - bis er sich bewusst wird, was hinter seinem Verhalten steht.

Gibt es deshalb so viele geizige Reiche, die ihr Geld auf ihren Konten horten?

Ja. Im Prinzip sind das sehr unsichere Menschen. Es ist im Übrigen auch total unrealistisch zu denken, die Topmanager mit ihren Millionensalären hätten irgendwann genug. Sie fragen sich nicht, was es ihnen bringt, noch eine Million mehr zu verdienen, oder was das für einen Eindruck auf die Öffentlichkeit macht. Sie stehen total im Bann ihres Triebs und können von daher nicht anders.

Die Glücksforschung hat inzwischen belegt, dass eine Lohnerhöhung nur kurzfristig glücklicher macht, bevor sich das Glücksempfinden wieder auf dem vorherigen Niveau einpendelt. Warum nützen uns solche Erkenntnisse so wenig? Warum schielen wir trotzdem nach dem dickeren Auto des Nachbarn?

Wenn ein Mensch an den Punkt kommt, wo er sich diese Frage überhaupt stellt, wird es interessant. Dann kann er sich nämlich fragen, welchen Stellenwert er materiellen Dingen beimisst - und zur Ansicht gelangen, dass auch das nur Projektionen sind von Eigenschaften, die er in sich selbst finden kann. Viele Arbeitslose haben Glück, dass sie arbeitslos werden, sie kommen gezwungenermassen viel schneller zu solchen Erkenntnissen.

Wie sähe die Welt aus, wenn es nach Ihnen ginge?

Meine Utopie ist, dass jeder Mensch das tut, wofür er Leidenschaft empfindet. Dann macht das Leben grossen Spass. Es entsteht eine gewaltige konstruktive Energie, und der Rest kommt von allein.

Die Jugendlichen werden heute aber oft zu Ausbildungen mit guten Karrierechancen gedrängt.

Das finde ich furchtbar. Denn für die persönliche Entwicklung ist es unerlässlich herauszufinden, was man wirklich will. Die meisten Menschen machen Kompromisse und versuchen, ihre Träume ein bisschen in die Richtung zu lenken, aus der sie materiellen Erfolg erwarten. Aber das kann nur schief gehen.

Und wie steht's mit all den Eltern, die glauben, sie könnten sich diese Art von Selbstverwirklichung nicht leisten? Denn sie sind ja nicht nur für sich allein verantwortlich, sondern auch für ihre Kinder.

Eine sehr beliebte Ausrede, vor allem unter Männern. Auf diese Art schieben sie den Frauen die Verantwortung dafür zu, dass sie nicht so leben, wie sie es eigentlich möchten. In Wirklichkeit wollen die Frauen aber doch genau das: Leidenschaftliche Männer, die gut gelaunt von der Arbeit kommen und Energie ausstrahlen statt Frustration.

Peter Koenig untersucht seit zwanzig Jahren die psychologischen Aspekte unseres Umgangs mit Geld. Der 59-jährige britische Gentleman stammt aus einer jüdischen Familie, die vor den Nazis aus Südböhmen nach London flüchtete. Seit den Siebzigerjahren lebt er in Zürich. Er veranstaltet regelmässig Geldseminare als Mittel zur Bewusstseinsweiterung.
Infos. www.Peterkoenig.typepad.com Buch. *Peter Koenig: 30 dreiste Lügen über Geld.* Conzett-Verlag bei Oesch, Zürich 2004, 207 Seiten, 26.90 Franken